

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)



Wochenblatt
(Wochensprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitsäule für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Polen vom Meere abgeschnitten.

Berlin, 11. August. Der Widerstand, den die an der Nordfront eingesetzte polnische Freiwilligen-Armee des Generals Josef Haller einige Tage lang leistete, ist zusammengebrochen. Die Russen haben bereits an drei Stellen die Eisenbahnüberschriften und damit die direkte Verbindung Danzig—Warschau gesprengt. Teile des Danziger Korridors sind gestern von russischen Truppen besetzt worden. Die russische Armee stößt an der Nordfront weiter in Richtung Thorn vor, um auch die andere Eisenbahnverbindung zwischen Danzig und Warschau über Bromberg und Thorn zu unterbinden. Zu diesem Zweck wurde der russische Nordflügel durch neue Truppen außerordentlich verstärkt.

Nach der obigen Meldung hat nunmehr die russische Heeresleitung die Hand an die Verbindung zwischen Polen und Danzig gelegt und den Gegner von seiner europäischen Basis abgeschnitten. Es ist — militärisch — für Polen ziemlich gleichgültig, zu welchen Beschlüssen man in Hythe gekommen ist. Für den entscheidenden Augenblick kommen sie zu spät. Polen wird in Minst sich auf wenig mehr verlassen können als auf die realpolitischen Erwägungen des Siegers, der sich zu fragen haben wird, ob die Vorteile der Ausschaltung des Sieges den sicheren Bruch mit den Entemächtigten aufzuwiegen würden. Bis jetzt hat die englisch-russische wirtschaftliche Anziehung sich neben der Siegesstimmung ziemlich kräftig behauptet. Gerüchte besagen, daß die Rote Heeresleitung über die Moskauer Regierung die Oberhand gewonnen habe, die Ereignisse haben die Berechtigung der These weder einwandfrei erwiesen noch geradezu widerlegt. Zu fürchten hat Russland von Hythe nichts. Das einzige effektive Machtmittel der Entente ist im Augenblick die Blockade. So schwer sie empfunden wurde, ist sie immerhin kein ganz neues Lebel, das irgendwie noch ertragen würde.

Es gibt nicht nur mehr zwei Großmächte auf dieser Seite des Erdballs, sondern drei: das ist einer der Erfolge, denen sich das russische Außenministerium schon heute rühmen darf. Die beiden Mächte, die die einzigen Nutznießer aus dem Chaos von 1918 zu sein schienen, verhandeln mit Russland auf gleichem Fuße. Es ist gar nicht mehr davon die Rede, ob die Moskauer Regierung anzuerkennen sei. Sie ist anerkannt; und in der Notwendigkeit, mit ihr zu verhandeln, zeigen sich auch die Grenzen, die dem Einfluß des englisch-französischen Duumvirat nach Osten gezogen sind. Wenn sein Einfluß auch im ganzen vorderen Europa unbedingt entscheidend ist, seine Macht ist nach Osten hin nicht ganz so groß, wie es den Anschein hatte. Einmal infolge der räumlichen Entfernung, die nicht zu erwarten war, in die polnisch-russische Frage eingegriffen. Dem französischen Außenministerium ging eine Mitteilung

Voraussetzungen einer militärischen Unternehmung bis hart an die Grenze der Unmöglichkeit komplizieren und zweitens infolge der Kriegsunlust der Hilfsvölker, deren Selbstbehaltungstrieb seit den polnischen Niederlagen über das Gefühl der Verpflichtungen triumphiert. Sie halten mindestens vorläufig sich noch zäh an ihrer Neutralität. Daz und warum Deutschland neutral bleiben darf, bedarf keiner Erklärung mehr. Zwischen dem östlichen Kriegsschauplatz und dem Westen liegt also ein neutraler Gürtel, der das Problem einer Intervention im Osten nicht leichter gestaltet.

Um so gefährlicher ist jetzt, nach der Abschneidung des Danziger Fußstranges, für diesen Gürtel die Situation, falls die polnisch-russischen Verhandlungen nicht zu einem Resultat führen sollten. Man wird in Hythe auch für den Fall ihres Scheiterns Maßregeln vorausgesehen haben. Polen ganz preiszugeben wäre ein außerordentlich großer Preisverlust der Ententeopposite. Die Gefahr, die aus dem Weiterbestand des Kriegszustandes im Osten erwächst, ist also doppelt. Entweder er führt doch nur zur Intervention vom Westen aus, und damit zu dem Wunsch, die neutrale Wand an ihrer schwächsten Stelle zu durchstoßen, oder man findet sich mit der Preisgabe Polens ab und gleicht den Preisverlust durch Erfolge an weniger gefährlicher Stelle aus. In beiden Fällen ist Deutschland exponiert. Wir sind es, die mit einer Spannung auf das Ergebnis der Konferenz von Hythe zu blicken haben und es ist keine Verhüting für uns, wenn gerade in diesen Tagen die französische Presse in der gewohnten einheitlichen Schlachtdordnung sich in den lächerlichsten und fahrlässigsten Anschuldigungen gegen Deutschland ergeht, von einer deutsch-russischen Verschwörung fabelt und die Regierung ermuntert, sich in Westeuropa und in den Besitz von Garantien zu setzen. Man möchte uns glauben machen, daß es sich um die privaten und unverantwortlichen Exercitien der betreffenden Artikelschreiber handelt. Aber die französische Presse, deren Regierungssatzung bekanntlich musterhaft ist, stürzte sich nicht derart einmütig in einen solchen Feldzug, wenn sie nicht ein einheitliches Mot d'or von irgend einer autoritativen Stelle erhalten hätte. Und es ist noch verdächtiger, wenn die Londoner "Times", die seit dem Kriege getreulich die französischen Geschäfte jenseits des Kanals besorgt, in den Thor einstürmt. Bittere Erfahrungen haben uns belehrt, daß dergleichen Dinge durchaus nicht als unverantwortliche Elaborate auf die leichte Achsel zu nehmen sind.

Stellungnahme Amerikas gegen Polen.

Berlin, 10. August. Die Pariser Zeitungen melden: Präsident Wilson hat nach längeren Beratungen mit dem amerikanischen Staatssekretär des Außenrechts in einer Weise, die nicht zu erwarten war, in die polnisch-russische Frage eingegriffen. Dem französischen Außenministerium ging eine Mitteilung

zu, daß die amerikanische Regierung in der Presse der Vereinigten Staaten eine Erklärung veröffentlicht habe, daß das Vorgehen der russischen Armee berechtigt sei. Das Präsidium des französischen Ministerrates gibt diese Note nur auszugsweise bekannt. In der Erklärung der amerikanischen Regierung heißt es:

Besser als jedes andere Volk könnte das amerikanische die Gefühle verstehen, die die Russen befehlen. Wie wir Amerikaner zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges, so kämpft Russland heute um seine Verteidigung. Die russische Armee ist bürgerlich, weil Russen regelrecht an der Spitze der Regierung von Moskau steht, aber in Wirklichkeit ist das keine bürgerliche, sondern eine russische Armee. Ihr Generalstabsschreiber ist General Brusilow, einer der berühmtesten Offiziere des alten Regimes. An seiner Seite steht eine Reihe anderer Generale, die Proben ihrer Begabung zur Zeit des Zarismus ablegten. Die Russen haben keine territorialen Absichten und man kann zugeben, daß sie die Souveränität Polens nicht angreifen wollen. Die amerikanischen Politiker wünschen lebhaft, die Unverfehltheit des russischen Gebietes aufrecht zu erhalten, bis das russische Volk seine inneren Angelegenheiten geregelt haben wird. Auf diese Weise hoffen sie, die Wiederherstellung des Friedens und der Ordnung in Russland zu beschleunigen.

Die unerwartete Haltung der amerikanischen Regierung in der polnischen Frage, die alten Wünschen Frankreichs so sehr widerspricht, veranlaßt lebhafte Erörterungen in der französischen Presse. "Journal" schreibt: Wilsons Communiqué gehe noch viel weiter, als die Engländer in ihrem Verhalten gegenüber Russland, da Wilson eingestehen, daß die Offensive Russlands gegen Polen ihre Berechtigung habe; daß Communiqué sei eine vortreffliche Unterstützung des Standpunktes Lloyd Georges, aber eine Enttäuschung für die Polen und für alle Friedensfreunde Europas. "Figaro" fragt, ob Wilson vergessen habe, daß der Versailler Frieden sein Werk sei, und ob er nicht erkannt habe, daß die Sowjetrepublik nichts anderes sei als eine Militärdiktatur, und zwar die imperialistischste, die die Weltgeschichte je gesehen habe? "Eclaire" sagt, nun sei es klar, daß Amerika niemals zugunsten Polens intervenieren werde, wenigstens solange nicht, als Wilson und seine Berater noch am Muder seien.

Die Einigungsformel zwischen Millerand und Lloyd George.

Berlin, 10. August. Der "Vokalanziger" meldet aus Paris: Nicht in Hythe, sondern erst nach der Wreise der beiden Ministerpräsidenten wurde die Einigungsformel gefunden, die äußerlich die Einheit zwischen Frankreich und England herstellt, die Russen nicht beleidigt und die Weiterführung der Verhandlungen mit Russland ermöglicht. Grundsätzlich beschlossen die Alliierten, den Polen technische Berater und Munition zur Verfügung zu stellen, wenn nötig, auch Maßregeln zur See zu ergreifen. Die französische Presse bezeichnet es als einen Erfolg, wenn die militärischen Sachverständigen Frankreichs und Englands sich über später zu ergreifende Maßnahmen gegen Russland einigten, und gibt sich auch Mühe, ihre Zufriedenheit darüber zu äußern, daß man in Hythe von der Absehung von Truppen nach Polen Abstand nahm. Von der jüngsten Blockade ist keine Rede. Man will bis zum 12. August warten, ob zwischen Polen und Russland in Minst Vereinbarungen getroffen werden; erst wenn das nicht möglich ist, soll die Blockade verhängt und Kammern und Straßen sollen veranlaßt werden, London zu verlassen. Das Abkommen bedarf der Genehmigung des Parlaments, in dem heut eine wichtige Aussprache stattfinden wird. Das englische Kabinett billigte bereits gestern abend in einer längeren Sitzung die in Hythe getroffenen Entscheidungen.

Die Einigungsformel in Hythe zu finden, war ein schweres Stück Arbeit. Millerand mußte seine Ab-

reffe, die für 2 Uhr vorgesehen war, kam 5 Uhr verschieden; er konnte diesmal seinen Standpunkt nicht durchsetzen. Angeblich sollen neue Angebote der Russen in London Millerand veranlassen haben, daß er sich zu Lloyd Georges Ansicht bekehre und weiteren Verhandlungen mit den Bolschewisten zustimme. Die bekannte Methode, für das Unglück Polens Deutschland verantwortlich zu machen, scheint Lloyd George in Sythe nicht mitgemacht zu haben. Wenigstens wird gemeldet, daß jedesmal, wenn die französischen Vertreter die russisch-deutschen Beziehungen zur Sprache bringen wollten, Lloyd George es ablehne, ihnen auf dieses Gebiet zu folgen, indem er erklärte, daß der ausschließliche Zweck der Konferenz die Befreiung der Lage in Polen sei. Völlige Neutralität herrscht in französischen und englischen Pressekreisen jetzt darüber, was geschehen soll. "Daily Mail" behauptet, daß Kameniew noch gestern abend um 10 Uhr zu Lloyd George vorstehen worden sei. Lloyd George habe ihm die in Sythe gesuchten Beschlüsse mitgeteilt.

Die Polen werden demnach aus den Beschlüssen des gestrigen Tages die Überzeugung gewonnen haben, daß auf sofortige Hilfe der Alliierten nicht zu rechnen ist, und daß diese Hilfe von dem Ergebnis der polnischen Verhandlungen mit den Bolschewisten in Minsk abhängen wird.

W.D. Amsterdam, 10. August. "Daily News" erfaßt, daß gewisse Vorschläge der Alliierten im Zusammenspiel mit der Konferenz in Sythe an die Sowjet-Regierung gesandt worden sind. Nach dem Blatte lauten sie in der Hauptsache wie folgt: Die Friedensbedingungen Russlands müssen sofort vollständig veröffentlicht werden. Die Konferenz hat die grundlegenden Fragen, von denen der Abschluß des Waffenstillstandes abhängt, zu besprechen, und es muß nach Maßnahmen dahin gestrebt werden, in 24 Stunden ein Vereinbarung zu erreichen, das sofortige Einholung der Feindstädte ermöglicht. Der genaue Wortlaut der Befreiung auf der Konferenz in Minsk muß veröffentlicht werden.

Enttäuschung in Frankreich.

Amsterdam, 10. August. Die hiesigen Zeitungen melden aus Paris: Millerand lehrte gestern abend zweifellos in schlechter Stimmung zurück, und die Presse gibt sich keine Mühe, ihre Enttäuschung über die Konferenz von Sythe zu verbergen. Da das offizielle Communiqué davon spricht, daß zwischen England und Frankreich völlige Einigkeit herrscht, muß man fragen, was den französischen Ministerpräsidenten und seine Zeitungen so sehr verstimmt haben. Seine Blätter lassen ihrem Unmut die Zügel schließen, bellagen sich über Lloyd George und verurteilen Wilsons neueste Stellungnahme zu den polnischen Angelegenheiten. Millerand hat wie ein Mitarbeiter des "Echo de Paris" berichtet, Lloyd George versprochen, auf jede Mitteilung über die Ergebnisse der Konferenz zu verzichten, bis der englische Premierminister im Parlament darüber Bericht erstattet und die Genehmigung des Parlaments für die geplanten Maßnahmen erlangt hat. Millerand beschränkte sich darauf, zu versichern, daß die durch den Vertrag beschlossene Unabhängigkeit Polens, sowie die durch den Vertrag vorgesehene Westgrenze Polens, die zur Verbesserung der Sicherheit Westeuropas geschaffen worden sei, aufrecht erhalten bleiben.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Warum wählen wir?

Ein Mitglied der früheren Stadtverordneten-Versammlung schreibt uns:

Der Tag der Stadtverordnetenwahlen rückt näher. Die "Schles. Bergwacht" wird nervös. War schon früher der Ton, in dem sie ihre Polenfeinde zu führen liebte, kein besonders feiner, so ist ihre Ausdrucksweise jetzt besonders gehässig. In persönlicher, beschimpfender Weise greift sie einzelne der aufgestellten bürgerlichen Stadtverordneten-Kandidaten an und sucht ist nach Möglichkeit herabzuprägen und bloßzustellen. Auf dieses Gebiet persönlicher Verunglimpfung wollen wir ihr nicht folgen; in dieser Hinsicht müssen wir ihr neidlos den Vorwurf lassen.

Man tritt auch der sozialdemokratische Wahlauswahl mit einem Flugblatt auf den Plan. Er kommt in ihm auf die Stadtverordneten-Sitzung vom 24. März 1920 zurück, die uns so plötzlich und unerwartet einen "Kommunalkonflikt" brachte. Er wiederholt den von dem früheren Stadtverordnetenvorsteher den bürgerlichen Stadtverordneten gemachten Vorwurf der "Freiheit" und des "Wortreichs", und zieht zum Beweise hierfür den von ihm teilweise veröffentlichten Auszug aus dem Protokoll der Sitzung vom 24. März 1920 heran.

Das Protokoll wird ein "stilistisches Haummenwerk" genannt. Sollte dies vielleicht daher kommen, daß das Protokoll sich eng an den Sitzungsbericht in der "Schles. Bergwacht" anlehnt, wie jeder sich durch Nachlesen des Berichts in der Beilage zu Nummer 72 der "Schles. Bergwacht" vom 25. März überzeugen kann?

Denfalls ist der dem Stadtverordneten Franz in dem Protokoll in den Mund gelegte "Unsinn", nämlich die Bemerkung: Die Standbilder hätten zu dem verbrecherischen (Kapp-) Putsch beigetragen, auch in dem Sitzungsbericht der "Schles. Bergwacht" enthalten. Also muß wohl Herr Franz diesen "Unsinn" gesagt haben.

Aber wie denn auch sei: Nach der Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung schafft das

Sitzungsprotokoll keinen Bedarf für den Gang auf einer Sitzung. Es muß lediglich die gesuchten Beschlüsse vorgetragen enthalten, ferner auch die Namen der anwesenden und die der mit oder ohne Entschuldigung fehlenden Stadtverordneten, ebenso die Namen der anwesenden Magistratsmitglieder. Nur hierfür ist es beweiskräftig; mehr braucht es nicht zu enthalten; alles andere ist Nebensache und kann weggelassen.

In der Tat gibt das Sitzungsprotokoll auch keine erschöpfende Darstellung. Es ist einiges in ihm weggeblieben, was auch der Sitzungsbericht der "Schles. Bergwacht" und natürlich auch das Flugblatt nicht erwähnen. Und gerade das Vergessene ist interessant. Um einer Verdunkelung der Wahrheit vorzubeugen, sei deshalb noch dies eine Mal auf den willigen Verlauf jener Stadtverordneten-Sitzung zurückgekommen.

Unberücksichtigt brachte am 24. März 1920 die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung außer anderen einen Dringlichkeitsantrag ein: die Denkmäler auf Ring und Rathausplatz abzubauen und sie an Metallgißereien zu verkaufen.

Gegen die Stimmen der Bürgervertreter wurde die Dringlichkeit des Antrages bewilligt.

Es wurde in die Beratung eingetreten. Die Bürgerlichen waren entschlossen, dem Antrage nicht zuzustimmen.

Erst im Laufe der Beratung, als gedroht wurde, die Denkmäler mit Gewalt zu entfernen, erst als auch der Herr Erste Bürgermeister mahnte den durch Abbruch des Generalstreiks eben erst wiederhergestellten Wirtschaftsfrieden nicht zu gefährden und einen gangbaren Weg zu einer Einigung zu finden, erbat die Bürgerliche Fraktion eine Beratungspause, um die Angelegenheit nochmals zu prüfen.

Mit Stimmenmehrheit beschloß sie nunmehr einen Einigungsverschlag dahin: die Denkmäler und Figuren sollten in einer die Gefühle der Einwohner schaudenden Weise lediglich abgebaut und vom Magistrat verwahrt, aber nicht verkauft werden.

Damit wurden die Denkmäler, die ja der Stadt gar nicht gehören, sondern ihr nur zu treuen Händen anvertraut waren, vor der Zerstörung bewahrt; gleichzeitig wurde mit dem Beschluß ihres Abbaues jeder Vorwand für Gewalttätigkeiten und für eine Gefährdung des eben erst wiederhergestellten Wirtschaftsfriedens beseitigt.

Dieser bürgerliche Vorschlag wurde von dem Herrn Stadtverordnetenvorsteher damals als Entgegenkommen begrüßt und von der sozialdemokratischen Fraktion angenommen.

Heute wird die unter solchen Umständen erfolgte Zustimmung der bürgerlichen Stadtverordneten zum bloßen Abbau der Denkmäler als "Freiheit" bezeichnet!

Und nun der "Wortbruch"!

Als die bürgerliche Fraktion ihre Zustimmung zum Abbau der Denkmäler erklärte, wies ihr Sprecher gleichzeitig darauf hin, daß dieser Abbau der Denkmäler und ihr notwendig werdender Erhalt auf den Sozialen Gebot Richten werde und daß es doch zweifelhaft sei, ob man diese Mittel bei der bekannten schlechten Finanzlage der Stadt werde bewilligen dürfe. Hierüber entspann sich eine Auseinandersetzung. In ihr erklärte ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion: Nun, wenn die Sache etwa an den Kosten scheitern sollte, dann würden schon seine Parteifreunde, ebenfalls durch Sammlung, die erforderlichen Mittel aufbringen. Das war keine nur heiläufige Bemerkung. Der so sprach, war nicht ein beliebiges Mitglied der Linken, sondern der damalige unverkennbare König von Waldenburg, der Vorsitzende des Volksaufsichtsusses, dessen Erklärung also besondere Beachtung verdiente und von dem nun erwartet wurde, daß er gegebenenfalls zu seinem Worte stehen würde.

Dieses Abschneiden der Kostenfrage durch die Bürgervertreter mußte jedem, der hören wollte, klar machen, daß der Abbaubeschluß dem Magistrat keine Blanko-Willkür gab, nun ohne weiteres zum Abbau zu schreiten und Mittel in beliebiger Höhe für ihn zu verwenden, daß man vielmehr erwartete, wie bei jeder anderen Vorlage, unter Vorlegung eines Kostenantrages über die auszuhaltenden Mittel gehört zu werden, und daß man über deren Bewilligung zuvor beschließen wollte.

Bei dieser Gelegenheit der Beschlusssitzung über die Kosten hätte schließlich auch noch in ruhigerer Zeit — in eine solche fiel, wie jedes weiß, die Sitzung vom 24. 3. 20 nicht — einmal darüber gesprochen werden können, ob die Mehrheit unserer Einwohner wirklich nicht mehr imstande sei, den Mühlen zweier vor 32 Jahren verstorbenen deutscher Kaiser in Denkmalsform zu errichten und denkmal eines Bismarcks, der schließlich doch das jetzt zertrümmerte Deutsche Reich geschaffen hat und der für alle Zeiten einer der größten aller Deutschen bleiben wird. Es hätte dann vielleicht auch darauf hingewiesen werden können, daß anderswo im Deutschen Reich die Denkmäler unbedingt stehen geblieben sind; auch in Berlin, wo die Unabhängigen die stärkste Partei in der Stadtverordneten-Versammlung sind, und wo ein Unabhängiger Stadtverordnetenvorsteher ist. Dort ist man anscheinend vorurteilsfreier und weitschauender als hier; dort weiß man, daß man den republikanischen Gedanken nicht dadurch fest verankert, daß man Krieg gegen stumme Denkmäler führt und diese geschichtlichen Zeichen einer großen Vergangenheit zu verbrennen sucht.

Die Möglichkeit, die Abbaufrage noch einmal zu besprechen, wenn der Magistrat um die Bewilligung der Kosten dafür nachsuchen würde, wurde dadurch bereitstellt, daß der Magistrat den Abbau vornahm, ohne sich autorisieren dafür von den Stadtverordneten bewilligen zu lassen.

Niemands kann es bei dieser Sitzlage den Bürgervertretern verdenken, wenn sie — wie schon manchmal früher gegen ihren Willen auch hier wieder

vor eine vollendete Tatsache stellt: — Sie kann am 9. 6. 20 weigern, die unerwartet hohen Kosten des Abbaues mit 4100 M. nachträglich zu bewilligen, wenn sie es ferner wagten, das oben erwähnte Mitglied der Linken an seine in der Sitzung vom 24. 3. 20 abgegebene Erklärung leise zu erinnern?

Mit dem jetzigen Flugblatt des sozialdemokratischen Wahlauschusses könnten auch wir sagen: ein Wort, — ein Mann! Wo blieb nun, als die bürgerlichen Vertreter die Bewilligung für die Kosten des Abbaues der Denkmäler ablehnten, die in Aussicht gestellte Sammlung unter den Parteifreunden? Da blieb es ganz still; vermutlich, weil eine solche Sammlung nicht den geringsten Erfolg gehabt hätte, weil die weit überwiegende Mehrzahl der Waldenburgs-Arbeiterklasse, die sich ja von jeher durch ihre Besonntheit auszeichnet hat, gar nicht daran dachte, sich durch das Vorhandensein jener Denkmäler in ihren heiligsten Gefühlen gekränkt zu fühlen.

Aber so verständlich die Ablehnung der Kostenbewilligung auch war, sie gab, wie man weiß, dem Herrn Stadtverordnetenvorsteher, der doch eigentlich unparteiisch über den Parteien stehen soll, Veranlassung, die Bürgervertreter gründlich zu beschimpfen und ihnen den rücksichtslosen Kampf anzuhören, eine Erklärung, der sich die sozialdemokratische Fraktion anschloß.

Was ist begreiflicher, als daß die sich in der Minorität befindenden bürgerlichen Stadtverordneten an ein weiteres gewöhnliches Zusammenarbeiten in der Stadtverordneten-Versammlung zum Nutzen der Allgemeinheit nun nicht mehr glaubten, daß sie ihr Amt deshalb niedergelegen und die Bahn für die Neuwahlen freimachten?

Das ist die Wahrheit über das Auseinandergehen der letzten Stadtverordneten-Versammlung; so haben sich die Dinge abgespielt; aus diesen Gründen müssen wir jetzt zu ungewöhnlicher Zeit zum Stadtparlament wählen.

Jeder billig und gerecht Denkende wird sich auf diesen ja nun allgemein bekannten Vorgängen selbst ein Urteil darüber bilden können, wie gegenständlos der von dem früheren Stadtverordnetenvorsteher gegen die bürgerlichen Stadtverordneten geschleuderte Vorwurf der Feigheit und des Vorwurfs gewesen ist.

Gines hat der Herr Stadtverordnetenvorsteher durch sein Vorgehen aber jedenfalls erreicht: niemals zuvor war die Einwohnerkraft von Waldenburg, so weit sie nicht bedingungslos auf die sozialdemokratische Parteihabe eingeschworen ist, so einig wie jetzt. Nicht um — wie das Flugblatt zum Zweck der Stimmenmehrheit sagt — "die sozialistische Arbeiterklasse an die Wando zu drücken", ach nein, sondern allein, um die beleidigenden Überbegriffe und diktatorischen Anwändungen örtlicher sozialdemokratischer Führer und um das von ihnen manchmal beliebte persönliche Regiment abzuwenden.

Mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft beider Parteien wird sich wohl auch in der neuen Stadtverordneten-Versammlung arbeiten lassen und wird von bürgerlicher Seite nach wie bisher sachlich gearbeitet werden; denn wer auch von den bürgerlichen Kandidaten gewählt werden mag, jeder ist davon überzeugt, daß, wie überall im Reich, auch in Waldenburg niemals ohne die Arbeiterschaft, geschweige denn wenn sie regiert werden, sondern daß nur im Verein mit ihr Richtiges zum Wohle der Allgemeinheit geschaffen werden kann.

Aber eines muß hierbei auch das Bürgeramt im engeren Sinne für sich beanspruchen: die volle Gleichberechtigung, die ihm tatsächlich in Waldenburg in letzter Zeit nicht immer zugestanden worden war."

* Aufhebung der Fleischkarte. Durch Verordnung vom 7. August ist die Reichsfleischkarte mit Wirkung vom 28. August 1920 aufgehoben und durch die Annahmen ersetzt worden. Wahlweise ist auch die Gemeindeslechtkarte, falls daran von einem oder dem anderen Lande besonderer Wert gelegt werden sollte, zugelassen. Die Aufhebung ist verfügt worden, weil die Reichsfleischkarte ihren Zweck, den freien Verbrauch zu überwachen, im Gasthausverkehr tatsächlich immer mehr verloren hat und für die Überwachung des Verbrauchs in den einzelnen Haushaltungen die Kundenliste in den Schlachtereien ausreicht.

Letzte Telegramme.

Zusammenkunft Dr. Simons' mit Lloyd George?

Berlin, 11. August. Mehrere Morgenblätter melden, daß der deutsche Reichsminister des Auslands, Dr. Simons, während seines jetzigen Urlaubs in der Schweiz mit Lloyd George, der sich morgen nach Luzern begeben werde, um eine Besprechung mit Gori und dem Grafen Sforza zu haben, zusammentreffen dürfte.

Die polnischen Unterhändler in Minsk.

Amsterdam, 11. August. "Handelsblad" meldet aus London: Gestern haben die polnischen Bevollmächtigten mit einer weißen Flagge die russische Linie passiert und sich nach Minsk begeben. Sie werden dort die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen besprechen.

Wettervorhersage für den 12. August:
Aufwärts, windig, Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münz, für Redakteure und Inserate: G. Ander, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 186.

Mittwoch, den 11. August 1920

Beiblatt

Verbandstag der preußischen Kommunalbeamten.

Königsberg, 10. August. (WB.) Unter einer außerordentlich starken Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen Preußens wurde der 21. ordentliche Verbandstag des jetzt 80 000 Mitglieder zählenden Verbandes der Kommunalbeamten und -angestellten Preußens in der Königsberger Stadthalle abgehalten.

Nach Entgegennahme des Geschäfts- und Kassenberichts beschäftigte sich der Verbandstag zunächst mit Organisationsfragen und dem unter tätigster Mitwirkung des Verbandes am 8. Juli 1920 verabschiedeten Gesetze zur vorläufigen Regelung verschiedener Punkte des Beamtenrechts, das die gehaltliche Gleichstellung der Kommunalbeamten und -angestellten mit den Staatsbeamten bringt. Mit Rücksicht auf die teilweise sehr dehnbaren Bestimmungen des Gesetzes wurde eine Reihe von Forderungen für ihre schärfere Präzision gestellt und zum Beschluss erhoben.

Gefordert wurde in mehreren Entschließungen die schnellste Überführung der Dauer-Angestellten ins Beamtenverhältnis.

Bis zur gesetzlichen Regelung bzw. Erlangung der Anstellung als Beamter soll ihnen überall Pensionsberechtigung und Hinterbliebenenversicherung zugeschillt werden.

Für die Zivilbeamten, welche infolge des Krieges verspätet in den Zivildienst eingetreten sind, wird für jedes Kriegsjahr die Anrechnung von 1 Jahr auf das Besoldungsdienstalter gefordert, ebenso für alle Beamten und Angestellten, einschließlich der weiblichen, bessere Aufstiegmöglichkeiten in höher besoldete Stellen. Techniker mit abgeschlossener Fachschulbildung sollen nach wenigstens fünfjähriger Praxis in der Regel mindestens in Gruppe 7 der staatlichen Besoldungsordnung eingereiht werden.

Die Beratungen am zweiten Verhandlungstag beschäftigten sich in erster Linie mit dem Verhalten des Deutschen Beamtenbundes anlässlich des Kapp-Putsches. Der Verbandstag sprach seine Genugtuung darüber aus, daß der Deutsche Beamtenbund sich auf seinem letzten außerordentlichen Bundestag in unzweideutiger Weise auf den Boden der strikten parteipolitischen Neutralität gestellt und zu erkennen ge-

geben hat, auch für die Zukunft daran festzuhalten. Man erklärte sich bereit, in allgemeinen Arbeitnehmerfragen mit den Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten gemeinsam vorzugehen, betonte aber, daß der Deutsche Beamtenbund dabei unter allen Umständen die Eigenart der Beamtengewerkschaft wahren müsse und nicht in ein Abhängigkeitsverhältnis gelangen dürfe.

Zu dem Unterbringungsgesetz für die vertriebenen Beamten wurde eine Entschließung angenommen, welche eine Milderung der Folgen des Gesetzes auf die heimischen Beamten und Angestellten unbeschadet seiner Wirkung für die vertriebenen Kollegen verlangt. Von den Kommunalverbänden wird gefordert, daß denjenigen Anwärtern und Dauer-Angestellten, die infolge des Unterbringungsgesetzes später als vorgesehen zur Anstellung als Beamte kommen, bereits während der Wartezeit die volle Besoldung der für sie in Frage kommenden Beamtengruppe gezahlt und bei der späteren Anstellung die Wartezeit auf das Besoldungsdienstalter angerechnet wird.

Die Vorschläge der Verbandsleitung zur Änderung des vom Deutschen Beamtenbunde vorgelegten Entwurfes eines Beamtenratesgesetzes wurden gebilligt. Es wurde verlangt, daß die Magistratsmitglieder, Bürgermeister wie überhaupt die Vorstände der Kommunalbehörden als Arbeitnehmer im Sinne des Gesetzes betrachtet werden sollen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. August 1920.

Entlassung der männlichen Postaussteller bei den Postgeschäftsämtern.

Das Reichspostministerium hat auf eine Anfrage im Reichstage wegen der beabsichtigten Ersetzung der männlichen Posthelfer bei den Postgeschäftsämtern durch weibliche Kräfte folgenden Standpunkt vertreten: Auf Grund der verfassungsmäßig zugesicherten Gleichberechtigung der Geschlechter wurde von der Interessenvertretung der weiblichen Beamten der Anspruch auf erweiterte Zulassung weiblicher Personen zu den Beamtenstellen der Postverwaltung erhoben. Rücksichten auf das wohlverstandene Interesse der weiblichen Kräfte wie auch des männlichen Beamtenpersonals ließen es

zum aber nicht ratsam erscheinen, den weiblichen Kräften allgemein alle Stellen des Postdienstes in gleicher Weise wie den männlichen Kräften zu erschließen; es erschien vielmehr im Interesse eines ordnungsmäßigen Dienstbetriebes vorteilhafter, eine Auswahl je nach der besonderen Eignung der beiden Geschlechter für die einzelnen Betriebszweige zu treffen. Es ist nun mit der erwähnten Beamtenvertretung vereinbart worden, daß neben dem bereits bisher den Frauen vorbehaltenen Fernsprechdienst und einem Teil des Telegraphendienstes namentlich der Betriebsdienst bei den Postgeschäftsämtern dem weiblichen Personal als Wirkungskreis zugewiesen werden soll.

Es hat sich nämlich nach dem übereinstimmenden Urteil der sämtlichen Vorsteher der Postgeschäftsämter gezeigt, daß für den Postgeschäftsamt, der überwiegend einfache, aber mit großer Sorgfalt und Zuverlässigkeit auszuführende Arbeit erfordert, weibliche Kräfte besonders geeignet sind. Die während des Krieges und namentlich während der Demobilisierung vorübergehend eingesetzten männlichen Kräfte haben sich nicht in gleicher Weise bewährt, zumal die tüchtigeren, laufmännisch geschulten Kräfte in der überwiegend mechanischen Tätigkeit keine Befriedigung fanden und daher, sobald sich ihnen Gelegenheit bot, wieder zu ihrem eigentlichen Beruf übergehen. Die sehr günstige Entwicklung des Postgeschäftsverkehrs, der starke Zugang an Postscheck Kunden und der große Raum- und Maschinennangel bei den Postgeschäftsämtern erfordern aber größtmögliche Arbeitsleistung des einzelnen, und zwingen dazu, im Postgeschäftsamt nur solche Kräfte zu verwenden, welchen eine besondere Eignung für diesen Betriebszweig innewohnt, und welche darin zugleich ihren Lebensberuf erblicken. Um diesen Erfordernissen Rechnung zu tragen, hat das Reichspostministerium unterm 9. Februar die allmähliche Entlassung der männlichen Aussteller — mit Ausnahme der Kriegsbeschädigten — und ihren Erst durch weibliche Kräfte angeordnet, die den an Beamte zu stellenden Anforderungen entsprechen müssen, da ihre Überführung in das Beamtenverhältnis geplant und notwendig ist.

Dass die geschilderten Maßnahmen für die davon Betroffenen u. U. eine Härte bedeuten können, wird nicht verkannt. Bei Durchführung des Erlasses soll daher mit möglichster Schonung

Vergabtenprüfung in den Oberklassen einer schlesischen Lehranstalt.

Ein Scherz von Alexander Moszlowksi.
Die Aufgabe lautete: In einem Straßenbahnen befinden sich 20 Menschen. Der Schaffner kostet ein, 70 Pfennige pro Person. Wieviel macht es zusammen?

Als der begabteste Prüfling erwies sich der Schüler Novak mit seiner Antwort: „Das macht zusammen 18 Mark; denn bis der Schaffner bis zum letzten Fahrgäste kommt, ist der Fahrausweis schon wieder um 20 Pfennige erhöht worden.“

Es wurde die Frage aufgegeben: Weshalb sind Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben worden?

Die beste Antwort lieferte der Sekundaner Nähisch: „Weil sie im Paradies am hellen Tage Schönheitswunde veranlaßt hatten.“

Frage: Ein Gelehrter macht Studien über die Fortpflanzung niedriger Tiere und will feststellen, wieviel Nachkommen zwei Tausendfüßer in sechster Generation erzielen. Wie ermittelte er diese Anzahl?
Das Problem wurde augenblicklich von dem hochbegabten Schüler Wabnitski gelöst: „Er zählt die Beine und dividiert durch tausend.“

Aufgabe: 4 Grad Réaumur sind soviel wie 5 Grad Celsius. Wie groß ist nun 1 Grad Réaumur?
Blecke, eine Zierde der Untersekunda, erklärte: „Das kommt ganz auf die Länge des Thermometers an.“

Frage: Weshalb hat Goethe die Christiane Bulius geheiratet und die Friederike von Seesenheim nicht geheiratet?
Der Klassen-Erste wußte Bescheid: „Weil er nicht Ewigkeit werden wollte.“

Frage: Nach der Lehre des Kopernikus bewegt sich die Erde um die Sonne; wie läßt sich das belegen?

Benno Möbius, zweifellos eine juristische Leuchte in spe, sprang auf: „Beweis, Gie!“

Frage: Man kostet aus zehn Kaffeebohnen eine Tasse Kaffee. Jede Bohne kostet 3 Pfennig. Wieviel kostet die ganze Tasse?

Zehn Höchstbegabte erklärten à tempo: „Wenn Musik dabei ist, kostet die Tasse Kaffee 2 Mark 75!“

Die Frage wurde gestellt: Da doch jeder Körper im freien Raum abwärts sinkt, warum fällt der Mond nicht auf die Erde?

Der Schüler Kurt Sengebusch erwiderte mit der talentvollen Gegenfrage: „Der Mond auf die Erde? Was soll er denn hier anfangen?“

In einer Oberklasse fragte der Deutsch-Lehrer: Was bedeutet das Wort des sterbenden Goethe: „Mehr Licht?“

„Das bedeutet“, erklärte Max Möwes, „daß im Goethes Sterbezettel nicht genug Lampen angeknipft waren.“

Ein Magister wollte herausbekommen, ob irgend ein Junge eine Ahnung vom Strafrecht besäße. Seine Frage lautete: „Was versteht man unter mildrenden Umständen?“

Hänschen Mantel wußte es: „Wildernde Umstände liegen vor, wenn die Richter freilassen und der Angeklagte deswegen nicht verdonnert werden kann.“

Die Schlussfrage bezog sich auf die Abstammungslehre: „Was hat Darwin behauptet?“

Der Höchstbegabte erklärte: „Darwin behauptet, daß Sie, Herr Oberlehrer, vom Affen abstammen!“

Kaiser und Poet.

Über die vielbesprochenen Beziehungen zwischen dem jüngst verstorbenen Ludwig Ganghofer u. Kaiser

Wilhelm II. schreibt Arthur Schleitner in der „N. Fr. Presse“: Man hat Ganghofer oft und bissig seine „Beziehungen“ zu Kaiser Wilhelm II. „angekreidet“, Ludwig der „Protektor“ beschuldigt und ingrimmig behauptet, daß ihm der kaiserliche Verlehr zu Kopf gestiegen“ sei. Das war weiter nichts als ganz gewöhnlicher Redo. Ganghofer war seinem ganzen Wesen nach kein „Prok“; sich seines Wertes bewußt, aber kein öder Neonomist. Und an dem Entstehen der „Beziehung“ zu Wilhelm II. war Ludwig ganz unschuldig. Ursache war lediglich Wilhelms schwache Latinität. In einem Ganghoferschen Werke hatte der Kaiser den schön gebrechelten Satz gefunden, wonach man von jedem Menschen das Beste halten und Glauben solle, so lange, bis eine Schlechtigkeit nachgewiesen erscheine. Dieses Diktum gefiel dem Kaiser so gut, daß er es eigenhändig abschrieb und den betreffenden Zeitteil eingerahmt auf den Schreibtisch stellte, um diese Mahnung ständig vor Augen zu haben. Das Säcklein war und ist aber nur in der deutschen Übertragung von Ganghofer: Wilhelm II. wußte nicht, was jeder Gymnast weiß, daß nämlich das Diktum im viel älteren Latein also lautet: „Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium...“ Diese schwache Latinität führte zu Beziehungen zwischen Kaiser und Dichter. In einem Festjahr des Jahres 1912 hatte Ganghofer wegen der heftigen Gichtschmerzen zwiel von dem schmerzstillenden gefährlichen Präparat Atophan genommen und sich dadurch eine bedenkliche Vergiftung zugezogen. Der von der Gemahlin zur Hilfe gerufene Arzt mußte einen Gewaltritt forcieren, um den Dichter dem Senzenmann zu entreißen. Der ärztliche Eingriff glückte Gott sei Dank. In seinem „Hansbüch“ schrieb Ganghofer kurz: „14. Juli Atophanvergiftung. Wer leben will, stirbt nicht, und Unkraut verdorbt nicht.“ Unter diesen Zeilen ist eingelobt das Telegramm des Kaisers Wilhelm, der durch den preußischen Gesandten in München v. Treutler in herzlicher Weise dem großen Bedauern über die Erkrankung und den besten Wünschen für baldige Genesung Ausdruck geben ließ. Nach „Protektor“ sieht das wahrsichtig nicht aus.

Unter Verstärkung der persönlichen Verhältnisse der zu Entlassenden vorgegangen werden. Ein Anspruch auf dauernde Beibehaltung im Postdienst besteht für die Aushelfer nicht, da ihnen bei ihrer Einstellung von vornherein bekannt gegeben worden ist, daß es sich nur um vorübergehende Beschäftigung handle.

* Der Kriegerverein Ober Altwasser hielt in seinem Vereinslokal Leopolds Gasthof einen Appell ab, der vom 2. Vorsitzenden, Kamerad Koch, eröffnet wurde. In der darauf folgenden Vorstandswahl wurde für den wegen Arbeitsüberlastung den Vorsitz niederlegenden bisherigen 1. Vorsitzenden Bergwerksdirektor Koch Kamerad Winkel einstimmig gewählt. Als 2. Vorsitzenden wählten die Kameraden Koch, als Schriftführer den Kameraden Steinberg und als Kassenführer den Kameraden Krain. Im November will der Verein sein 10jähriges Stiftungsfest feiern, mit dem eine Ehrung der gefallenen Kameraden verbunden sein soll.

* Verein der Pferdehändler Schlesiens. In der letzten Monatsversammlung des Vereins der Pferdehändler Schlesiens wurde eine Eingabe an das Reichsministerium der Finanzen beschlossen, in der versucht werden soll, den Paragraphen 30 des Luxussteuergesetzes dahin abzuändern, daß die 15 Prozent Luxuspferdesteuer und 1½ Prozent Umsatzsteuer nicht die Pferdehändler, sondern die Käufer und Hälter von Luxuspferden zu entrichten haben, da andererfalls der legitime Handel mit Luxuspferden schwer geschädigt und zum Teil unterbunden wird. Zudem steht es nicht bei dem Händler, zu entscheiden, ob das verkaufte Pferd zu Luxus- oder Arbeitszwecken Verwendung finden wird. Eine weitere Eingabe an den Landwirtschaftsminister zielt dahin, die aus dem Heeresdienst ausrangierten Pferde nicht zum Tarifpreis zu verkaufen, sondern sie auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Die Erfahrung lehrt, daß Privatpersonen die gesetzliche Frist nicht einhalten und die Pferde umgehend weiterverkaufen, wobei der Handel natürlich benachteiligt wird. Die Pferdepreise bewegen sich augenblicklich wieder auf gleicher Höhe wie im Frühjahr.

* Rächerhebung bei Fahrgeldhinterziehungen. Da die Rächerhebung bei Fahrgeldhinterziehungen vielfach nicht entsprechend den neuen Tarifvorschriften erfolgt, hat die Eisenbahn-Verwaltung darauf hingewiesen, daß der Satz von 6 Mark in 20 Mark, der Satz von 1 Mt. in 3 Mark abgestuft werden ist. Der doppelte Fahrpreis, mindestens jedoch 20 Mark, ist in allen Fällen zu entrichten, wenn kein gültiger Fahrtausweis vorgezeigt werden kann, also auch dann, wenn mit einer Fahrkarte niedriger Klasse oder billigerer Zugart eigenmächtig eine höhere Wagenklasse oder teurere Zugart benutzt wird. Der Zuichlag von 3 Mark, höchstens aber der doppelte tarifliche Fahrpreis der zu durchfahrenden Strecke ist auch dann zu erheben, wenn Reisende unangefordert melden, daß sie eine Karte für den Übergang in höhere Klasse oder höhere Zugart nachlösen wollen.

* Ein milder Winter? Ein Wetterkundiger der "Jenaer Zeitung" schreibt: Nach Beobachtung der Sonnenstelen und der jetzt von ihr beschriebenen Kurven dürften auch im August noch einige stärkere Gewitterperioden zu erwarten sein, während der September mehr ausgetretene und reichliche Niederschläge bringen wird. Infolge der öster aufstrebenden Niederschläge dürften die Hundsstage nicht mehr allzu warm ausfallen. Der Herbst dürfte voraussichtlich infolge der stärker aufstrebenden Niederschläge, die öfters von nördlichen Winden begleitet sein werden, etwas frühzeitig Frostgefahr bringen, während der Spätherbst dann wieder verhältnismäßig noch warme Witterung aufweisen dürfte. Nach der bisherigen Entwicklung der Sonnenstelen und der von ihnen beschriebenen Kurven besteht Aussicht auf einen sehr milden, feuchten Winter.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Der Evangel. Männer- und Junglingsverein hielt am Montag abend im Evangel. Vereinshause eine Versammlung ab, die allgemeiner Gesang und eine erbauliche Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, einleitete. Neben kirchlichen Fragen entspann sich eine rege Aussprache. Ein aus Hindenburg hier auf Besuch weilender Bundesbruder erzählte von Oberschlesien. Das 85. Stiftungsfest des Vereins soll im Herbst gefeiert werden. — Die Häuserneubauten im Gelände der Schützenstraße gehen nunmehr ihrer Fertigstellung entgegen. Inbegriffen auf Linderung der auch hierorts herrschenden Wohnungsnot bedeutet diese Hilfe leider auch nur wenig.

* Gottesberg. Verhaftung. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, den seit ½ Jahren wegen Diebstahls gesuchten österreichischen Staatsangehörigen Johann Freudenthal festzunehmen und dem Amtsgericht zu zuführen. Außer Einbrüchen werden dem Verhafteten umfangreiche Heiratsgewaltete zur Last gelegt. Er ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Seine Familie wohnt in Mierendorf in Böhmen.

Dort hat er aber auch bereits zwei uneheliche Kinder, in Deutschland eins. Es wird vermutet, daß außer den bekannten Fällen noch andere Mädchen betrogen worden sind, besonders aus den umliegenden Dörfern.

Z. Nieder Salzbrunn. Der hiesige Eisenbahner-Kleinunternehmer-Verein unternahm am Sonntag einen Ausflug nach Siebigs Gasthaus in Siebichau. Dasselbe stand eine Verlosung von Kassejungtiere mit anschließendem Preisschießen statt. Der erste Preis, ein fettes Kaninchen im Werte von ca. 45 Mt. erhielt für den besten Schuß Stoffenführer Mieger.

* Friedersdorf. Vom sicheren Tode durch den Bruder gerettet wurde der Betriebsleiter der im Bau befindlichen elektrischen Lichtanlage der Elektrizitätsgenossenschaft Friedersdorf, Alfred Schindler aus Straupitz bei Hirschberg, als dieser an der Transformatorenstation in 12 Meter Höhe der Hochstromleitung zu nahe kam. Er wurde von dieser erfaßt und verbrüht festgehalten. Mit blitzschneller Reaktion seines unerschrockenden Bruders, Monteure Kurt Schindler, den Mast und erlöste den mit dem Tode kämpfenden Bruder unter eigener Lebensgefahr. Der durch sichtbare Brandwunden Verletzte nahm sofort ärztliche Hilfe in Anspruch und befindet sich auf dem Wege der Genesung.

Aus der Provinz.

Breslau. Razzia auf unerwünschte Gäste. In Breslau halten sich seit längerer Zeit zahlreiche Elemente aus östlichen Gegenden auf, die sich zum großen Teil ohne vorschriftsmäßige Papiere eingeschmuggelt haben und von Schiebergeschäften oder sonstwie auf dunkle Weise ihren Unterhalt gewinnen. Auch die Wohnungsnappheit vermehren sie noch. Die Polizei unternahm in der gestrigen Nacht eine Streife durch die Straßen, wo die östlichen Gäste vorzugsweise ihr Unterkommen gefunden haben, nämlich Antonienstraße, Goldene Rabegasse, Stockgasse, Graupenstraße. In den Hotels und Logierhäusern dieser Gegend wurden 38 Personen festgenommen, die keine Ausweispapiere vorweisen und nicht den Nachweis erbringen konnten, daß sie polizeilich gemeldet sind und einen Erwerb haben. Sie wurden nach dem Polizeigefängnis gebracht, wo eine genaue Prüfung stattfindet, ob sie im Lande bleiben dürfen oder ausgewiesen werden müssen. Ein weiterer Grund für das Einschreiten gegen diese Einwanderer liegt in der Gefahr, daß durch sie Seuchen eingesperrt werden. Darum nahmen an der Streife auch zwei Polizeiärzte teil, um diejenigen Personen, die Krankheitsverdächtig erscheinen, in Beobachtung zu bringen, und um die hygienischen Verhältnisse ihrer Wohnung zu begutachten. In Rybnik in Oberschlesien ist nachweislich ein Fall von Cholera eingeschleppt worden. Schließlich ist das Einschreiten auch deshalb nötig gewesen, weil Deserteure aus dem polnischen Gebiet zu uns geflüchtet sind, auf die man natürlich auch ein wachsame Auge haben muß.

N. Neuriede. Einbrüche. Goldene Hochzeit. Nächtliche Einbrüche wurden in Jordans Fabrik und im Konsumverein in Rundendorf, sowie in der Seidenfabrik Ludwigsdorf ausgeführt. Im Konsumverein entwendeten die Diebe Waren im Werte von 5000 Mt. In der Seidenfabrik wurden die Gewebe vom Webstuhl losgeschnitten. — Die goldene Hochzeit feierte Tuchmacher Josef Pfeiffer mit seiner Ehefrau.

Landeshut. Gutsverkauf. Die Gebrüder Beifelder in dem benachbarten Görtelsdorf verkaufen ihr 450 Morgen großes Gut, das Palmenvorrat, für 900 000 Mark an Major a. D. Grimm aus Ostpreußen. Wie groß der Wertzuwachs dieses früher zum Land- und Forstbestande des Klosters Grüssau gehörenden Gutes in den letzten 10 Jahren ist, beweist die Tatsache, daß im Jahre 1910 der damalige Besitzer Scholz das Gut für 70 000 Mark kaufte, dasselbe aber wieder verkaufen mußte, als er vergeblich 5000 Mt. neue Hypothekengelder suchte.

Bolkenhain. Über den Abbau der Preise fand am Donnerstag eine Besprechung statt, an der der kommissarische Landrat, Regierungsrat Niedeubach, Bürgermeister Seichter, Vertreter der Kaufmannschaft und der Gewerfschaften, sowie der Vorstand des Bürgervereins teilnahmen. Die Besprechung der Preisfrage bei Kartoffeln wurde zurückgestellt, da man hier erst den Ausfall der Ernte und die eventuelle Aufhebung der Erbgangswirtschaft abwarten will, doch wurde der in Aussicht genommene Kartoffelpreis für zu hoch erklärt. Vertreter der Arbeiterschaft wiesen infolge des schlechten Geschäftsganges in der Textilindustrie darauf hin, daß nicht nur ein Preisabbau notwendig sei, sondern daß es auch gelte, Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Dabei wurde besonders die Ausführung des Bahnbauprojektes Bolkenhain-Salzbrunn empfohlen. Die Vertreter der Kaufmannschaft erklärten sich bereit, die Warentpreise

so weit als möglich abzubauen, doch seien sie dabei natürlich an Grenzen gebunden. Die Preisprüfungsstelle soll eine Nachprüfung der ungewöhnlich hoch erscheinenden Preise vornehmen. Es wird allerding erwartet, daß nach einem Abbau der Warenpreise auch die Landwirtschaft die sehr hohen Preise für Brot und Kartoffeln herabsetzt, die im Verein mit den hohen Kohlenpreisen die Hauptursache für die Notlage der minderbemittelten Bevölkerung sind.

Schönau. Einen nicht geringen Schrecken gestern nach um 12½ Uhr das bei Sanitätsrat Dr. Kirschke hier selbst auf Besuch weilende Fräulein Else Ruhbaum aus Hallensee bei Berlin empfunden haben, als sie in ihrem Schlafzimmer das Aufblitzen einer elektrischen Taschenlampe und die Gestalt eines fremden Mannes bemerkte. Der Einbrecher ver schwand sofort, als er sich entdeckt sah, durch das offene Fenster des parterre liegenden Zimmers. Es wurde festgestellt, daß der Einbrecher durch das Fenster vom Hofraum aus in das Zimmer gelangt ist und sich die auf dem Nachttisch liegenden Schmuckgegenstände, und zwar ein goldenes Kettenarmband, eine Halskette mit Medaillon, einen goldenen Schlangenring mit Brillanten und eine goldene Damenuhr mit silberner Kette, angeeignet hatte. Der Wert der gestohlenen Gegenstände wird auf etwa 1200 Mt. angegeben.

Bunzlau. Ein untreuer Polizei-Inspektor. Wie einem Görlicher Blatte berichtet wird, ist der Polizei-Inspektor Friedrich hier seines Postens enthoben und entlassen worden. Friedrich war Verwalter von Geldern für beschlagnahmte Waren. Während eines Urlaubs des Polizei-Inspectors wurde eine Haussuchung bei ihm vorgenommen, die so viel belastendes Material zutage brachte, daß seine Entlassung erfolgte. Das gesammelte Material ist dem Staatsanwaltshaft übergeben worden.

Beuthen O.S. Im kaiserlichen Galawagen. Bei der Hochzeit einer hiesigen Fleischerstochter wurden am Dienstag nachmittag mehrere ehemalige kaiserliche Galawagen zur Fahrt des Brautpaars und der Trauzeugen zur Kirche benutzt, welche vor kurzem der Beerdigungs-Unternehmer Alois Novak in Königshütte in Berlin gekauft hat. Geschirr und Wagen sind reich mit Silber beschlagen und fallen durch die hohen Galaböcke, Pagentritte und zahlreiche Batzen auf.

Kattowitz. Der Stadtrat als Schieber. Großes Aufsehen erregt hier die erfolgte Verhaftung des früheren Dezerenten der Lebensmittelabteilung, des unbesoldeten Stadtrats Bernhard Guttmann, der, wie sich jetzt herausgestellt hat, in die Pasdziernik'sche Schieber angelegenheit mit verwickelt ist.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Der allgemeine Beifall, der der erste Teil des Dramas "Der Kampf um die Ehe" gefunden, dürfte sich auch auf die Fortsetzung: "Die feindlichen Gatten" übertragen, einem großartig angelegten Fünftakter, der wie der erste Teil ein abgeschlossenes Werk darstellt, das allerdings diejenigen besonders interessieren wird, welche mit den Verhängnissen, die der erste Teil schildert, vertraut sind. Das Großstadtkind, das seinen Willen durchgesetzt hat und den erwählten Gatten gewonnen hat, und zwar dies in rücksichtsloser Verfolgung seines Ziels, führt sich nun im sicheren Besitz und läßt dem Gatten die selbe herzlose Behandlung zuteil werden, wie vorher allen, die ihm hindernd in den Weg getreten waren. Daraus ergeben sich nun die verhängnisvollen Folgen; denn daß eine auf nichts weniger als ethischen Grundsätzen aufgebauten Ehe harmonisch verlaufen könnte, darüber ist sich jeder urteilsfähige Mensch im Sinne des Wortes tragisch. Auch diesmal wird wieder Gesangseinlagen vorgesehen. "Das Lied der Sehnsucht" wurde von Fräulein Runge in einer wundervollen Weise zum Vorhang gebracht. Für Heiterkeit sorgte der zweite Film "Das Fräulein an der Kasse". Hier ließ die beliebte Künstlerin Lie Bay alle Register ihres urwitzigen Humors springen.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 31
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kurz-Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Vertrag der Mieter. — Beleihungen — Wechselbank — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

35. XXXVII.

Waldenburg, den 11. August 1920.

Mr. 186.

Die Perlen der Oogenfreuds.

Woman von Silvana von Bosse.
Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

„Herr, da bist Du ja!“ rief er aus. „Kommt, Herr! Komm, Eßboden, zum Dörfel, ja? Du kennst mich doch noch — wie?“

„Ja, Dörfel“ nickte er. „Dörfel Wolff, der Dich getragen hat — an der Eisenbahn — wie Du noch?“

„Dörfel musste zwar nichts mehr davon, es war schon zu lange her, aber sie istte einsthaft. Der Dörfel mit den lustig lachenden Augen gefiel ihr, und als er nun mit den Händen eine aufgerademte Bewegung machte, ging sie zu ihm, hörte die Verwünschung und ließ sich willig von ihm aufs Bett legen. „Eine für Fröhle, Frau Rößnacher war drausen. Und bevor sie das Abendbrot brachte, ging er

hinaus. — Er schloß noch schlechter und träumte, er säße auf der Spiege eines häuslichen Küchenstossen und fiele herunter in hundreale Tiefe. Davor entwachte er. Und als er am Morgen wieder einschlafen wollte, hieß ihn das gescheide Kind nanner. Er beschloß, es doch zu schlachten — eienwändig.

Und Frau Rößnacher sollte in ihm den Herrn kennen lernen. „Sie haben sie alle so gut zu behagen, daß sie nur ungern verließ, als daß Fräulein Sam, die Kleine zum Spaziergang zu holen. Über die Dörfel sich von dem Dörfel trennte, hob sie zuerst mit halbgeöffneten Lippen ihr Gesicht ihm entgegen und er mußte ihr, zu Thereses Gunst, einen Kuß geben.“

„Küssen kann ich nicht!“ sagte Wolff. „Sie hätte sich nicht wieder, lachte zu ihm auf und begann vergnügt an dem Bissuit zu knabbern, das er ihr ins Händchen gab. Der Platz auf seinem Stuhl sah ihr so gut zu behagen, daß sie ihn nur ungern verließ, als daß Fräulein Sam, die Kleine zum Spaziergang zu holen. Über die Dörfel sich von dem Dörfel trennte, hob sie zuerst mit halbgeöffneten Lippen ihr Gesicht ihm entgegen und er mußte ihr, zu Thereses Gunst, einen Kuß geben.“

„Küssen kann ich nicht!“ sagte Wolff. „Sie hätte sich nicht wieder, lachte zu ihm auf und begann vergnügt an dem Bissuit zu knabbern, das er ihr ins Händchen gab. Der Platz auf seinem Stuhl sah ihr so gut zu behagen, daß sie ihn nur ungern verließ, als daß Fräulein Sam, die Kleine zum Spaziergang zu holen. Über die Dörfel sich von dem Dörfel trennte, hob sie zuerst mit halbgeöffneten Lippen ihr Gesicht ihm entgegen und er mußte ihr, zu Thereses Gunst, einen Kuß geben.“

„Küssen kann ich nicht!“ sagte Wolff. „Sie hätte sich nicht wieder, lachte zu ihm auf und begann vergnügt an dem Bissuit zu knabbern, das er ihr ins Händchen gab. Der Platz auf seinem Stuhl sah ihr so gut zu behagen, daß sie ihn nur ungern verließ, als daß Fräulein Sam, die Kleine zum Spaziergang zu holen. Über die Dörfel sich von dem Dörfel trennte, hob sie zuerst mit halbgeöffneten Lippen ihr Gesicht ihm entgegen und er mußte ihr, zu Thereses Gunst, einen Kuß geben.“

„Küssen kann ich nicht!“ sagte Wolff. „Sie hätte sich nicht wieder, lachte zu ihm auf und begann vergnügt an dem Bissuit zu knabbern, das er ihr ins Händchen gab. Der Platz auf seinem Stuhl sah ihr so gut zu behagen, daß sie ihn nur ungern verließ, als daß Fräulein Sam, die Kleine zum Spaziergang zu holen. Über die Dörfel sich von dem Dörfel trennte, hob sie zuerst mit halbgeöffneten Lippen ihr Gesicht ihm entgegen und er mußte ihr, zu Thereses Gunst, einen Kuß geben.“

„Küssen kann ich nicht!“ sagte Wolff. „Sie hätte sich nicht wieder, lachte zu ihm auf und begann vergnügt an dem Bissuit zu knabbern, das er ihr ins Händchen gab. Der Platz auf seinem Stuhl sah ihr so gut zu behagen, daß sie ihn nur ungern verließ, als daß Fräulein Sam, die Kleine zum Spaziergang zu holen. Über die Dörfel sich von dem Dörfel trennte, hob sie zuerst mit halbgeöffneten Lippen ihr Gesicht ihm entgegen und er mußte ihr, zu Thereses Gunst, einen Kuß geben.“

„Sie ist eine wahre Schönheit! Ein Juwel!“
„Dann sollt ich sie beschenken!“
„Sie übernehmen sie mit ihrem Kontakt! Sie möcht!“
Und Herr Möhns rieß die Wirtschaftskarte.

„Sie als lebendes Sündenrat — als Wirtschaftskarte, bitte, lassen Sie mich anreden! Er tritt in den Kontakt, ein und gibt Ihnen noch eine monatliche Auslage.“

„Dazu habe ich mich nicht verpflichtet“, wendete Herr Spornfeld ein. „Wir werden wir ja noch besprechen, lieber Herr Spornfeld!“ Und Möhns bestand Spornfeld auf, daß er doch schwören möge. „Sie sind also ein verfandnen Frau Rößnacher.“

„Na, wenn's dem nicht anders geht! Der Herr wird mich ja wohl wie 'ne anständige Frau behandeln!“

„Geien! Sie ganz verhängt!“ bestand Spornfeld. Die häßliche Person bildete sich am Ende noch ein, er könnte ihr eine Blütheerklärung machen! Und er gab Frau Rößnacher die Hand. „Halt' gutes Gedenken!“ sagte er. Sie verzog den Mund — war's Weinen, war's Zucken? War sie betrübt, war sie erfreut? Die Oberlippe läppel sich in die Höhe und man sah einen gelben Zahn, der da wie ein Oberkieft stand. — Möhns blieb zum Fenster hinaus. Spornfeld bestand, daß er nervös wurde. „Sie sind mir sonst nicht ein, die prachtvolle Belebung so beständig zu berichten, und was' der Sohn der Wirtschaftskarte betrifft — ich erinnäre doch in Ihnen Sütterle.“

„Sütele“ sagte er, als Frau Rößnacher wieder gegangen war. „Rein, ich habe mich bei mehr Erfindung überzeugt, daß Ihnen wohl will.“

„Sütele, ich bin ja auch kein Pfleug“

„Sütele, wenn Sie wenn Sie wollten!“

„Sütele, ich habe Leben und Leid nicht gut. Man muß sich auch erst mal an die Stille gewöhnen.“

„Sütele, das ist ja auch nicht gut.“

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das hat aber doch gegadert.“

„Das macht es man ja aus Spass.“

„Lachte die Frau jetzt aber wenn sie — — er mußte wegsehen.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das macht es man ja aus Spass.“

„Lachte die Frau jetzt aber wenn sie — — er mußte wegsehen.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

„Wer es ist doch ein Legeschuh!“

„Das heißt so, aber es liegt auch nicht.“

„Das machen wir gut. Sie forchen vorzüglich, Frau Rößnacher!“ meinte er anstrengend.

„Sie unterrichtete nicht, aber ihre Lippe bog sich noch höher. Der Oberkieft — —

„Die Sütele legen nicht.“

"Auf Wiedersehen!" gejagt hatte. Es war ganz unverfentbar, daß der junge Seftet ihr gefiel. Und wieder regte sich Eifersucht in Branding. Stolzen, da bemühte Silvia die Gelegenheit, als Branding geschäftlich in Münzen zu tun hatte, um in Silvias Begleitung auszuteilen. Der Monsieur von Altenried. Was, wollte er auch noch Silvia seine Hand ausstrecken? Sollte er nicht genug an dem, was Silvias ihm sonst hatte hinbekommen müssen? Nein, niemals sollte Silvia sein herzen. Das durfte er — Silvias bester Freund — nicht zuaffen, schon Althing wegen rouben lassen — nein! Silvia gehörte sie! Silvia hatte Silvias die Frau — liebend — hintergegenbrecht gehört!

Auf dem Züge der Veranda lag eine flach: Mappe von dunkelrotem Leder, die hatte Branding während er sich seinen Gedanken hingab, bing, während er sich seinen Gedanken hingab. Silvias medonisch hin und her gespöhnen. Silvias mecanisch schlug er sie auf, starrte auf das weiße beßtrocknete Blatt, erit ohne zu lesen. Da triß ein Blatt auf den eigenen Namen und Gedankenlos las er:

Reich, Branding aber ist ein seltsamer Jemmer. Ich weiß eigentlich nicht, wie ich mich mit ihm stoße. Er ist Ursels Vermund, mein Berater und war meines armen Ichs ein ehriger, treuer Freund, aber das ist auch alles; denn mir persönlich ist er nichts, und manchmal scheint mir — Hier brach der Brief ab, und jetzt erit erfaßte Branding den Sinn der Worte die, wie er an der Handschrift erkannte, Silvia geschrieben hatte. Nun las er noch einmal, und sein bleibendes Gefühl wurde dabei noch bleicher, ein Zug beßtrockneten Schmerzes grub sich um seinen halblaut. "Wichs?" . . . Und langsam hollten sich seine Schmolzen, langgliedrigen Hände, so fest daß die Kugel in den Handhollen schwitten. "Wichs!" stieß er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. "Und doch — doch!" straute der Beranda, blieb da stehen und blieb starr auf den Rosenplatz nieder, über dem Sonnenenglut bliterte.

Da rührte sich etwas hinter ihm, er drehte sich um. Silvia stand am Züge, zart und schlank in ihrem weißen Reinentleid, wie eine Erbheiung; ihre Hand streckte sich nach der Mappe aus. Sie erschütterlich, als sie in sein Gesicht sah, das ganz vergrünt und wie versteinert war.

Sie raffte die Mappe und das kleine Reisetintenstück auf, streifte noch mit sichem Blitze Brandings regungslose Gestalt und ging. Er ließ sie gehen . . . diesmal noch . . .

Silvia genoß den Ritt aus vollen Herzen und vergaß dabei fast den alten Ritt. Nach einem langer, scharfen Galop über weites, scharf abgegrenztes Gressfeld verbliß sie am Waldrande endlich ihr schauendes Tier, und hier holte der Stallmeister sie ein. Er war kein Freund von so tollen Ritten, und als er bei Silvia antrat, sagte er brummig: "Die Leute hat ein Eisen verloren, Frau Baronin, wir müssen nun heimreiten." "Rein! Reiten Sie nur heim, Ritt, ich komme später nach."

"Ja, das wird dem Herrn Baron aber nicht reit sein," meinte er bedenklich. "Scholl doch auf Frau Baronin aufpassen." "Das will ich schon verantworten. Reiten Sie nur durch," erwiderte sie mit einem Lächeln, weil es sie amüsierte, daß Branding ihr den alten Ritt gleichsam als Gouvernante mitgegeben hatte.

Ehr ungern gehörte Ritt, aber das sollte er machen! Die Leute fing schon an zu lachen, und so wandete er sein Pferd und ritt im Schritt nach Stolzen zurück. Silvia aber lenkte in den Walde ein und trabte langsam auf weichen Waldwegen eine breite Schneise hinauf.

Zu beiden Seiten des Weges standen in fetzlicher Rübe dunkle, matthöhe Zäune, deren Zweige tief herabhängten. Sie waren wie glänzende grüne Arme, die sie spitzig über die bunten Blumentinder am Waldrande hielten. Schier Rinde und ihren Radeln enttröntete fröhlig militärischer Duft und vermischt sich mit dem feuchten Walde.

Nun freute ein ganz schmäler Ritt die Schneise. Und von leiser Reugier getrieben, bog Silvia in ihn ein, indem sie ihr Pferd in Schritt fallen ließ. So gelangte sie nach einer Zeit in einen alten Buchenwald, in dem sie noch nie gewesen war. Wunderlich war es da, fühl und furchtlos. Schlangengleich, platt und grau wußten die Stämme empor, und ihre mächtigen Kronen vereinigten sich zu einem Domgewölbe, durch dessen dichten Laubnes die Sonne keine geringe Straßensonne durchdringen konnte.

Die Luft in dem grünen Waldbäumchen schien

merte und zitterte von tausend seinen Gaben, die kleine Spinnen von Stämmen zu Stämmen, von

järtlich über die jungen Zäune gleiten, als wollte sie das Eßt einiger Heimat grüßen.

"Bin ich so weit getritten?" fragte sie. "Dort bitte, Bester Wolf, weisen Sie mich schnell auf den rechten Weg, denn komme ich zu Mittag nicht rechtzeitig herein, wird Theresa sich ängstigen, wird sie glauben, mit sei etwas passiert."

"Keine Sorge!" beruhigte er. "Wenn Sie mir erlauben, Sie durch den Wald zurückzugehen, werde ich Sie so führen, daß Sie in einer guten Stunde wieder in Stolzen sein können."

Auf einmal hörte der Buchenwald auf, und der Ritt führte in eine junge Fichtenblümerung hinein. Hier sprang ein alter Hase erschrocken über den Weg, und plötzlich stieß ein Regenbogen hell, wie höherriges Glänzen, flang es, und Silvia fuhr aus ihren Träumen auf, verholt Manlius und sah sich um.

Sa — wo bin ich eigentlich? fragte sie sich. Ein Blitzen auf ihre Armbanduhr belehrte sie, daß es Zeit war, heimzureiten, aber sie verlor sich nicht den gleichen Weg zu wählen. Ritt langsam weiter, bis wieder eine Schneise sich zur Seite öffnete, in die sie eintrat.

Raum war sie hier eingebogen, so erholt sie in dem sich scheinbar bewegenden Tunnel der Schneise, wie durch ein umgedrehtes Fernglas gesehen, einen Reiter, und kaum hatte sie ihn erblickt, wiehernte Manlius hell dem Ritt genossen da von einem Gruss zu. Sofort sah der Reiter sich um, wendete sein Pferd, ran in raschem Trab zurück, und schon von weitem schwennte er die Mütze. Wolf Eichenbrecht war es.

Er war erstaunt, lächlich überreicht, sie hier antrifffen, aber froh lachten seine Augen, als er sie begrüßte, und gleich fragte er: "Woher kommen Sie? Sie sind Sie hier in diese Waldbaulandschaften geraten?" erwiderte sie. "Ich weiß selbst nicht," erwiderte sie. "Ich ritt so auf Geratenwohl; wie ein Mädchen war es — wie ein Waldmärchen." "Ja, wie ein Waldmärchen —" wiederholte er und sah sie dabei an. "Und jetzt reite ich nach Hause", fügte sie hinzu.

"Nach Stolzen?"

Da lachte er: "Reiten Sie in dieser Richtung weiter, so kommen Sie — nach Altenried!"

"Ach!"

Sie bog die Fügel an und berührte Monsieur de Monius, der leise schauend mit der schmalen Kollbrustflute, die Wolf ritt, unzutreffend berührt hatte.

"Und warum nicht?" fragte Wolf. "Nein, nein!" riefte sie ganz erschrocken. "Wir sind hier auf Altenrieder Boden, der

Sie blieb zu Boden, ließ dann den Blick fast jährlich über die jungen Zäune gleiten, als wollte sie das Eßt einiger Heimat grüßen.

"Bin ich so weit getritten?" fragte sie. "Dort bitte, Bester Wolf, weisen Sie mich schnell auf den rechten Weg, denn komme ich zu Mittag nicht rechtzeitig herein, wird Theresa sich ängstigen, wird sie glauben, mit sei etwas passiert."

"Keine Sorge!" beruhigte er. "Wenn Sie mir erlauben, Sie durch den Wald zurückzugehen, werde ich Sie so führen, daß Sie in einer guten Stunde wieder in Stolzen sein können."

"Bitte, ja! Das heißt, wenn Sie Zeit haben?"

"Säße ich keine, nähme ich mir selbst!" lachte er.

Als sie auf den schmalen Waldweg kamen, mußte sie vorantreten, er folgte, und keine Blide bejüngte an ihrer jungen, geschmeidigen Gestalt, die das Rittkleid von schwarzem Luch eng umschloß. Unter dem kleinen Hut hervor quoll das goldgräuliche Haar, schimmerte feidig über den weißen Räden.

Wie ist Sie doch reizend und jung! dachte Wolf.

Sie tritten durch den Buchenwald, dann einen etwas breiteren Ritt hinab und gelangten so auf die Selber hinaus, die hier aber noch in Saat standen. Auf dem Steinigen und ausgetrockneten Feldweg mußten sie zunächst noch Schritt reiten, jetzt wieder nebeneinander.

(Fortsetzung folgt.)

Das Inventar.

Famoregale von Georg Perse.

Nachdruck verboten.

Gr. — "Für 50 000 Watt haben Sie die Wissa mit allem Inventar noch geschenkt!"

"50 000 Watt sind immerhin eine Summe!"

"Bedienen Sie doch die Vogel! So schön wohnen Sie würgends. Diese Würgeschlechte, biße Schie!"

"Darauf lege ich freitlich großen Wert — auf die Erbte, auf die Einrichtung! Seien Säum, keine Wrennen!"

"Und das Inventar das tote und lebende!"

"Wer antift, kost nur etwas Wolf. Und unter den Geppen ist ein Samira — der Bettwärter."

"Und das lebende Inventar —? Ich habe bisher nur die beiden Hühner gesehen."

"Wer das eine haben ist ein Gegeuhn."

"Dann weite ich keine Eier zu fleuten brauchen?"

"Dann das Ei gewiß liegt nicht. Nur doch die Einrichtung, die ich stellen muß."

"Die Eise, die mir öffne und den Hühner vorhin das Futter gab?"

"Ja, wollen Sie eine junge haben? Eine junge, habt —? O o!"

"Sie beurteilten mich falsch. Verließ die Frau zu mirrechten?"

Ohne Politik,

aber mit desto größerem Pflichtbewusstsein und mit dem Willen zur Arbeit, zum Aufbau und zum Wohlergehen der Stadt treten unsere Kandidaten vor ihre Wähler.

Die bisherigen Zustände müssen aufhören.

Sparsamkeit muß treten an Stelle der speziell in letzter Zeit aufgekommenen gewagten **geldfressenden und doch so jämmerlich versagenden Experimente.**

Am Wohl des Gemeinwesens ist jeder Stand und jeder Beruf in gleicher Weise beteiligt, **keiner darf zurückgesetzt, aber auch keiner vorgezogen werden.** Es muß ein Verstehen und ein Sichfinden durch die ganze Einwohnerschaft gehen, — ein neues Wesen muß in das Stadtparlament an Stelle des bisherigen von Parteipolitikern gesuchten Klassenkampfes treten.

Einig sein heißt es im Willen zur Verständigung!

Einig sein heißt es im Willen zur Arbeit!

Einig sein heißt es im Willen zum Wohl des Gemeinwesens!

Darum hinaus mit dem alles zerstörenden Klassenkampf!

Wir alle wollen nur sein

Einwohner Waldenburg-Altwassers

und darum die Liste wählen, die uns das Aufblühen garantiert,
die Liste

Seeliger-Schmalenbach-Scharf.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 9. August bis 15. August 1920 werden ausgegeben:
Gegen Fleischkartenabschnitt 1—10 (Kinderkarten die Hälfte 1—5)
125 g Frischfleisch
nach den auf der Preistafel angegebenen Preisen,
80 g Corned-Beef zum Preise von 0,80 Mt.
Waldenburg, den 11. August 1920.

Der komm. Landrat.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Bei dem Schweine des Bäckermeisters Max Rutke von hier, Kirchstraße 28, ist die Klaueleue ausgebrochen.
Ober Waldenburg, 9. 8. 20. Der Amtsverwalter.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Ein weiterer markenreicher Kartoffelverkauf findet täglich von 7—12 Uhr vormittags vom Käschstrassen-Keller 12, sowie vom Eiseller durch die Gemeinde aus statt. Der Preis beträgt pro Pfund 40 Pfennig. Die Kartoffelverkaufsstelle bei Kuchinke ist von der Gemeinde aufgehoben worden.
Ober Waldenburg, 11. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Zuckerzusatzmarken für die Kinder im 1. Lebensjahr erfolgt am Donnerstag den 12. August 1920 von 8—10 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt. Als Ausweis ist das Familienstammbuch vorzulegen.
Ober Waldenburg, 9. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Waisen- und Witwenrentenquittungen hat wieder am 1. September d. J. zu erfolgen.

Die Empfänger der Renten werden hiermit aufgesondert, die Quittungen alsbald im Zimmer Nr. 4 abzugeben.

Die Militärentenempfänger kommen hier nicht in Frage.
Dittersbach, 9. 8. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Ausgabe der Zuckerkarten für Einlegezucker.
Die Ausgabe der Zuckerkarten für Einlegezucker an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter erfolgt Donnerstag den 12. August 1920, und zwar für Oberdorf von 8—9 Uhr, Mitteldorf von 9—10 Uhr und Niederdorf von 10—12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschöß.

Für den Ortsteil Geihammer Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause ausgetragen.

Offene Stellen

Für mein Speditions- und
Wäbetransport-Geschäft
suche ich zum baldigen Antritt
einen

Lehrling

mit guter Schulbildung. Bewerber
wollen zunächst schriftliche
Angebote einreichen.

Fr. Ruh, Bahnspediteur.

Ein Arbeiter,

verheiratet, kann sich melden bei
M. Fleischer's Nachflg.,
Löperstraße 20.

Ehrlichen, kräftigen Pferdeburschen

sucht sofort Frau Gutsbesitzer
Emilia Fuchs, Hohgiersdorf.

Stellung

als Gutsbediente
durch 3 monatliche Ausbildung.

Prospekt frei. Landwirtschaftl.

Rechnungsbüro, Vieguitz.

Bedienungsfrau oder -Mädchen

für 2 Stunden vormittags gefucht.

Meldungen 7—8 Uhr abends

Freiburger Straße 18, II, r.

Verhälse

Ein Kinderwagen

ist zu verkaufen bei Thiem,

Kirchstraße 4, parterre.

Sehr gutes Plättchen mit
starken Bolzen zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Die größte

und billigste

Reparatur- Werkstatt

für sämtliche
Nähmaschinen.

befindet sich nur bei

Rich. Matusche,

Nähmaschinen-Spezialhaus,

Löperstraße 7.

Trauringe, handgeschmiedete, fertigen mit und ohne Goldzugabe binnen 4 Stunden

Carl Frey & Söhne,
Waldenburg Schl., Freiburg Schl.,
Ring Nr. 13. Ring Nr. 28.

Per sofort oder später
wird

ein Grundstück

mit großen Remisen oder
Kellereien u. Büroäumen
zu pachten oder kaufen
gesucht. Ausschl. An-
gebote mit gen. Preis-
angaben unter H. K. in
die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Der Erfolg ist

verbluffend bei Anwendung von
Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telefon 304.

Viele vermög. Damen wünsch.
sich bald glückl. zu verheirat.
Herren, wenn auch ohne Verm.,
erhalten sofort Auskunft durch
"Union", Berlin, Postamt 87.

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

Gegen Diebstahl und Veraubung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgehr, sowie sämtl.
Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhr-
transporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß
einer Transportversicherung bei der "VATERLAND".

Kostenlose Offerten erteilt:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Wählt

Liste

Seeliger.

Schirm-Reparaturen
billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).

Vervielfältigungen
aller Art



Mus Gefangenschaft zurück-
gelehrter Landwirtssohn
sucht kleine Landwirtschaft oder
Hausgrundstück zu kaufen und
erbittet um Angebote um. G. Z.
in die Geschäftsstelle dieser Btg.

Ein größerer Posten
gebrauchter
Nähmaschinen,
auch
Schuhmacher- und
Herren-Schneider-
Nähmaschinen
z. kaufen gesucht.

Eine Postkarte genügt.

Offerten unter L. 333 in
die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Wassersucht,
geschwollene Beine, Anschwellungen
gehen zurück. Herz wird ruhig,
Magendruck verliert sich durch ein
einfaches Mittel. Auskunft kosten-
frei nur gegen Rückmarke.
Landwirt Heinr. Deicke,
Waldenburg. (Obersleben. Bode)

Erfolg +

schon nach 2 Tagen. Ihre
Mittel sind großartig. Voll
dankbaren Herzens teile Ihnen
dies mit.

Frauen,
solche und ähnlich täglich mir
zugehende Dankschreiben be-
zeugen, daß ich helfe. Machen
Sie noch einen Versuch und
teilen Sie mir vertraulich mit,
wie lange Sie an BEGEL-
Störungen u. Stockungen leiden.
Meine Mittel sind nicht gesund-
heitsschädlich, vollkommenste
Garantie. Diskreter Versand.
A. Bartolly, Hamburg 13,
Grindelstieg I, II.

Möbliertes Zimmer
vom 16. September an gesucht.
Entl. mit Nachgelegenheit.
Hans Surhoff, Theatardirektor,
und Frau,
z. St. Reinerz, Gläser Straße.

Wählt
Liste
Seeliger.

Wählt

Liste

Seeliger.

„Vecita“

Vereinigte Zigarren-
und Tabakindustrien

Freiburg i. Breisgau

Allerorts Nieder-
lagen gesucht.

liefert ihre Erzeugnisse
durch 26 Vertriebsstellen
zu einheitlichen
Verkaufspreisen
über ganz Deutschland.

*

Bezirksvertreter für die Kreise Waldenburg und Landeshut:

Hermann Bless, Waldenburg - Altwasser,
Breslauer Straße Nr. 31.

Kaffeesiebe	0.80	1.50	2.25
Schneidebreiter	1.25	1.50	2.25
Backformen	1.95	2.75	5.25
Eierkuchenliegel	3.75	4.75	5.50
Vorratsbüchsen	2.75	3.00	3.75
Putzkasten	4.25	4.50	6.75
Kammkasten	1.95	2.25	2.95
Quirlhalter	3.25	4.50	7.50
Handtuchhalter	6.75	7.50	9.75
Brotbüchsen	19.50	23.00	26.00

Ia. Emaille-Töpfe aus einem Stück,
Eimer, Kannen, Wannen in Zink u. Emaille.

Partiewarenhaus am Sonnenplatz.

Alle Waldenburger

wählen die Liste der Arbeitsgemeinschaft
Seeliger-Schmalenbach-Scharf.

Bürgervereinigung Waldenburg.

— Jeder forge für seine Wahlkarte! —

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Wählt

Liste

Seeliger.

Alle älteren und modernen

Tänze

lehren im
Einzelunterricht
schnell und gut

Tanzlehrer A. Geyer und Frau,
Gartenstraße 3a. Tel. 1089.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 12. Aug., abds. 8 Uhr:
Arb. □

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 12. August c.:
Der fidele Bauer.
Operette.

In unser Handelsregister A Band III Nr. 637 ist am 8. August
1920 die offene Handelsgesellschaft „Ingenieur Walther
& Brehm“ mit dem Sitz in Waldenburg Schl. eingetragen:
Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1920 begonnen. Besönlich
haftende Gesellschafter sind Ingenieur Friedrich Walther und
Kaufmann Georg Brehm, beide in Waldenburg.
Amtsgericht Waldenburg Schl.

Neues Delikatess-Sauerkraut

empfiehlt

Ernst Schubert.

Jakob's H.-B.-G., Waldenburg i. Schl.,
Sandstraße 10, Telephon 778 — Marktplatz 18, Telephon 506,
erteilt Auskunft.

Buchhalter

oder Buchhalterin, bilanzieller
in amerikanischer Buchführung,
bewandert in Steuerreichen usc.
sucht eine hiesige Firma per
1. September cr.

Auf- und Baustofflager
mit 4 Lehrlingen, grohe Räume,
bequeme Zufuhr, ist wegen In-
validität des Besitzers mit oder
ohne Grundstück bald zu über-
nehmen; Werkzeug u. Maschinen
ca. 30 000 M., Materialienvor-
räte ca. 30 000 M.

Großer Gasthof
in Waldenburg
mit Garten, Kolonnaden, Neben-
gebäuden, kleinen Sälen und
Bauplätzen usc. ist bald zu ver-
kaufen und zu übernehmen.

40—50 000 Mark
zur ersten Stelle auf ein neu-
erbautes Geschäfts- und Wohn-
haus in Waldenburg per bald
oder 1. Oktober gesucht.

Herrlichkeitshaus,
Neubau, an ruhiger Straße, für
85 000 Mark zu verkaufen.
Auskunft

Brauerei
mit neuzeitlichen Maschinen,
grohem Eiskeller, reichlichen
großen Räumen, auch zu ande-
ren Geschäften geeignet, ist mit
oder ohne Gasthof zu verkaufen.
Auskunft

Jakob's H.-B.-G., Waldenburg i. Schl.,
Sandstraße 10, Telephon 778 — Marktplatz 18, Telephon 506.

Hafer,
Reinfuchenshrot,
Obsttrester (billig),
Geflügelbackfutter,
Taubenfutter,
Rübenschotel,
Vogelfutter,
Salzlecksteine,
Mineralhalz (billig),
Kaninchentröge
empfiehlt in jeder Menge

Zimmermann,
Ober Waldenburg,
Haltestelle Deponte.

Wählt
Liste
Seeliger.